

Festgottesdienst anlässlich des Jubiläums „50 Jahre Pfarrerinnen in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck“ am 10.03.2012 in der Christuskirche zu Kassel.

„Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt.“ (Joh 15,16)

Sie stand da und weinte. Weinte hemmungslos, liebe Schwestern, liebe Brüder. Jesus, den sie wie kaum eine andere geliebt hatte, war weg. Nicht nur, dass er getötet worden war. Jetzt war auch noch der Leichnam verschwunden. Nicht einmal mehr einbalsamieren konnte sie ihn. Selbst dieser allerletzte Liebesdienst blieb ihr verwehrt. Aus und vorbei. Da bleiben nur Tränen.

Die beiden Jünger waren längst vom Grab umgekehrt und nach Hause gegangen, ohne dass wir etwas von deren Gefühlen erfahren. Sie aber stand dort: Maria von Magdala, Maria Magdalena.

Couragierter als die anderen war sie schon immer gewesen, und brennender in ihrer Liebe auch: Sie hatte sich von allem gelöst und in den Kreis der Lebensgemeinschaft mit Jesus eingereiht; sie unterstützte diese eigenwillige Schar von Männern und Frauen mit ihrem Geld und war sogar mutig genug, der Hinrichtung ihres Meisters aus der Ferne beizuwohnen, während die Männer das Weite gesucht hatten. Eine starke Frau! In der Tat. Doch jetzt stand sie da und weinte. Was Inhalt ihres Lebens war, floss in ihren Tränen dahin.

Hätte auch sie den Ort des Todes verlassen, wäre uns das Schönste verschlossen geblieben, was uns Ostern schenkt: ein unverhofftes, alle Vorstellungen sprengendes Wiedersehen mit dem Auferstandenen. Weil sie blieb, erfuhr sie als erste das Wunder. Und geblieben war sie, weil ihr Schmerz so groß war wie ihre Liebe. Ihr wurden die verweinten Augen

geöffnet, um mitten in allem Missverständnis und aller Unbegreiflichkeit die wunderbare Erfahrung zu machen: Jesus lebt! Und wie das? „Maria“, sagte Jesus. Und sie, als würde alle Last der Welt von ihr abfallen: „Rabboni“. Wie zwei Verliebte, die sich nicht mehr als ihre Namen sagen müssen. Da wandelte sich Marias Trauer in eine unbändige, durch nichts mehr einzuengende Freude, wandelte sich in neue Lebensenergie. Da war sie nicht mehr Zeugin von Leben, Tod und Begräbnis Jesu, sondern wurde vor allen anderen Zeugin und Verkündigerin seiner Auferstehung.

Damals fand die allererste Frauenordination statt – durch Christus selber: „Geh hin zu meinen Brüdern“, sagte er. Und wir ergänzen: „Sage du ihnen, was allein dir widerfahren ist und was auch sie hätten erleben können, wären sie nur geblieben und hätten sie wirklich um mich geweint.“ Berufen und gesandt, getröstet, gestärkt und begeistert konnte Maria sich aufmachen: in die Welt der Männer, der so genannten „Brüder“, in die Welt der hard facts und der Abgeklärtheit. Nicht sie hatte sich das als ihren eigenen Weg ausgesucht, sondern Christus hatte sie ausersehen, das aus vollem Herzen zu erzählen, was nur sie erlebt hatte und was seither Grund unseres Glaubens ist: „Ich habe den Herrn gesehen.“

Verkehrte Welt, liebe Schwester, liebe Brüder. Die Kirche hätte von Anfang an anders sein können, hätte man die Ordination dieser Frau, von der das Johannesevangelium völlig unbefangen berichtet, nur ernst genommen! Aber kaum war die Botschaft von Ostern durch Maria Magdalena in der Welt, waren es wieder die Jünger, die sich ihrer Worte bemächtigten. Die ordinierte Frau wurde nicht nur ins Abseits gedrängt, sondern über bald zwei Jahrtausende hin in ihrer Bedeutung für die Kirche vergessen. Die Erinnerung an sie ist darum kritisch: Am Anfang war das Wort. Das Wort der Maria Magdalena. Das Wort einer Frau. Berufen und gesandt von niemand Geringerem als dem auferstandenen Christus selbst!

Es hat lange gedauert, bis wenigstens die evangelische Kirche gelernt hat, zu ihren Wurzeln, zu ihren Quellen zurückzukehren und hier einen wunderbaren Schatz zu heben. Wie Maria Magdalena haben viele Frauen die Kraft der Auferstehung Jesu Christi erfahren. Warum sollen sie schweigen? In der Nachfolge von Maria Magdalena stehen seit fünfzig Jahren alle Frauen, die in unserer Landeskirche ordiniert wurden. Sie gehören zu der großen Schar der Frauen in anderen reformatorischen Kirchen, die in der gleichen Berufung durch Christus ihren Dienst wie Maria Magdalena tun. Es könnten viel mehr sein – in all jenen Kirchen, die sich der Liebe Jesu zu Maria Magdalena noch verschließen. Aber es werden mehr werden. Denn Christus beruft nicht vergeblich! Was Frauen während der vergangenen fünf Jahrzehnte in unserer Kirche mit Standhaftigkeit, Leidenschaft, Fantasie und Liebe bewirkt haben, ist ein großer Segen! Die Frucht ist da. Und sie wächst weiter!

Doch noch etwas – eher an uns Männer gerichtet: Nicht nur evangelische Pfarrerrinnen stehen in dieser wahrhaft apostolischen Sukzession der Maria Magdalena. Auch wir Pfarrer haben daran teil. Denn auch wir leben aus dem, was sie einst verkündete. Diese Einsicht kam uns spät, aber Gott sei Dank nicht zu spät. Frauen wie Männer beruft Christus in den gemeinsamen Dienst. Er begann mit Maria Magdalena.

Das dürfen wir nie mehr vergessen. Und sollte einmal in Kurhessen-Waldeck eine neue Kirche eingeweiht werden, müsste sie eigentlich diesen Namen tragen: „Magdalenenkirche“. Amen.

Prof. Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

